

Internatspädagogik

Wie kann es heute auch wirtschaftlich gelingen?

EVA HILSCHER

Abstract

Mitten im Villenviertel von Bonn stehen die acht Internatshäuser der Argo. Mit romantischen Türmchen und verspielten Hausfassaden zeigt sich das ein oder andere Haus im Stil der verklärten Internatsbilder von Harry Potter oder Schloss Einstein.

Die Geschichte der Internatserziehung ist laut Burger „so alt wie die menschliche Kultur überhaupt“ (Burger 1945, 7). Wir bauen unsere heutige Internatspädagogik somit auf ein Fundament, welches sich durch die Weiterentwicklung der Kultur herausgebildet hat.

In den letzten Jahren war ein kontinuierliches Sterben der Internate zu beobachten. In den noch bestehenden Einrichtungen, Verbänden oder Gremien geht es seit Jahren um deren Zukunft und um eine Idee der Zukunftssicherung.

Es geht darum, die alte Tradition und zukunftsgerichtete Pädagogik für die moderne, schnelle und auch vielschichtige Welt interessant und attraktiv zu machen.

Ein Weg könnte es sein, Internate in die Jugendhilfe zu integrieren und neue Konzepte oder pädagogische Ansätze mit alten Traditionen der Internatspädagogik zu verbinden.

In der Argo wird der Grundgedanke der klassischen Internate mit der modernen Weiterentwicklung der Pädagogik und der Nachfrage durch Familien und Jugendämter verbunden und als freies Wirtschaftsunternehmen zum Erfolg gebracht.

Das klassische Internat

Die klassischen Internate gelten als familienergänzende Einrichtungen (vgl. Ladenthin / Fitzek / Ley, 2006, 20) was unter anderem eine regelmäßige Heimreise zu den Eltern beinhaltet. Die Argo folgt dem klassischen Konzept und die Schüler reisen wöchentlich über das Wochenende und in den Ferien nach Hause.

Das Internatskonzept beinhaltet unter anderem dadurch eine vertrauensvolle und kooperative Zusammenarbeit mit dem Elternhaus. Ein regelmäßiger Austausch zum Wohle der

Schülerin / des Schülers und Absprachen zu gemeinsamen Strukturen und Regeln sind Voraussetzung, um den Kindern und Jugendlichen in beiden Bereichen Halt und Sicherheit zu bieten.

Die Grundlage der Internatspädagogik lehrt uns Erziehung und Bildung unter einem Dach stattfinden zu lassen und den uns anvertrauten SchülerIn ganzheitlich wahrzunehmen und zu fördern. Bildung im Sinne von Ladenthin (vgl. Ladenthin 2003, 237–260) beinhaltet nicht nur die schulische Bildung, sondern vor allem das Anwenden dieser im Alltag und die Ganzheit-

lichkeit des erlernten Wissens zu verstehen. Er spricht davon, dass „Bildung [...] keine Wissensmenge [ist], sondern ein Verhältnis des Menschen zu den Dingen, zu anderen und zu sich selbst“ (Ladenthin 2001, 25–50).

Durch den Verbund von Bildung und Erziehung im Internat findet genau diese Ganzheitlichkeit statt. Schulwissen wird innerhalb des Internats gefördert, gelehrt und geprüft und erzieherisch auf lebenspraktische und alltägliche Situationen angewandt. Internate bieten hierzu den Rahmen, die schulische Bildung, in einer Gemeinschaft mit Erziehung und einer Beziehungskultur, in einen strukturierten Tagesablauf zu bringen.

Um Erziehung und Bildung unter einem Dach möglich zu machen, benötigt es zwei wichtige Grundpfeiler, die Internate einzigartig machen. Eine Wohngruppe und eine Schule, welche durch ein gemeinsames pädagogisches Bildungskonzept den Bedürfnissen der ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler gerecht werden.

Internat und Schule als integrale Teile der Jugendhilfemaßnahme

In vielen Kooperationen zwischen Schule und Internat hat die Schule die Rolle des „Luxusdampfers“, der den primären Wunsch der Eltern nach einem guten Schulabschluss ihres Kindes erfüllen soll. Die Internate werden eher als „Beiboot“ gesehen und bilden in diesem Denken nur den Rahmen um die schulische Bildung herum. Aber warum so schüchtern im Beiboot sitzen, wenn die eigentliche Bildung, nämlich das Anwenden des Wissens und das Erlernen der Softskills in der professionellen Umgebung der Wohngruppe stattfindet? Es wird Zeit, dass die Internate vom „Beiboot“ zum „pädagogischen Lotsenboot“ werden, das dem „Luxusdampfer“ als Wegweiser dient. Die klassische Internatspädagogik, gepaart mit dieser modernen Weiterentwicklung, hilft den SchülerInnen ihren Schulalltag zu meistern und sich auf die Ansprüche der Gesellschaft einzulassen. So kann ihnen ein eigenständiges und mündiges Leben ermöglicht werden.

Voraussetzung für das Funktionieren eines Internats in diesem Sinne ist ein Internat, das

mit einer Schule nicht nur kooperiert, sondern in ein gemeinsames Konzept von Leben und Lernen eingebettet ist.

Die Regelschulen, insbesondere die Gymnasien haben in der Vergangenheit wenig in die individuelle Förderung investiert. In den meisten Fällen haben die Eltern beim Lernen unterstützt oder private Hilfen im Rahmen von Nachhilfen organisiert. Der Milliardenmarkt der Nachhilfen ist ein Zeugnis dieser jahrelangen Versäumnisse.

In vielen Familien ist das Thema Schule der größte Streitpunkt und bringt Eltern und Schüler an den Rand der Belastbarkeit. Eltern wünschen sich die bestmögliche schulische Bildung, aber ihre Kinder kommen oft im Unterricht nicht klar, können die Hausaufgaben zuhause nicht erledigen oder bringen gewisse Störungsbilder mit, die es ihnen kaum ermöglichen den Regelschulbetrieb zu besuchen. Eltern sind damit überfordert, die Defizite zu kompensieren und ihre Kinder so zu qualifizierten Schulabschlüssen zu verhelfen.

Die Jugendhilfe hat sich im Gegensatz zu vielen Schulen deutlich besser aufgestellt, um Hilfeangebote für Schülerinnen und Schüler zu leisten. Hilfsbedürftigkeit wird hier professionell analysiert, beraten und geplant (vgl. § 36 SGB VIII). Regelmäßig werden die Prozesse im Hilfeplan überprüft und wenn nötig auch korrigiert. Es werden Ziele vereinbart und in kleinschrittigen Abschnitten von pädagogischen Fachkräften begleitet und unterstützt.

In der Kooperation von Regelschulen, Familien und Jugendhilfe mangelt es allerdings oft an der Einbindung der Schulen in die Fördermaßnahmen. Schule und schulische Förderungen gehören eben nicht zu den originären Aufgaben der Jugendhilfe und werden daher in der Hilfeplanung wenig bis gar nicht berücksichtigt.

Tatsache ist, dass auch die beste Jugendhilfemaßnahme ohne schulischen Erfolg der Jugendlichen scheitert. Auf Grund dessen zeigen sich hier die Internate innerhalb der Jugendhilfe als absolute Gewinner für die Bedürfnisse der SchülerInnen. Die Struktur der Hilfeplanung und die professionelle pädagogische Anleitung bieten den SchülerInnen den Rahmen, die schulischen Herausforderungen zu meistern.

Internatspädagogik und Positiv Peer Culture in der Argo

Wie oben ausgeführt, ist ein zentrales Moment der Internatspädagogik die Ganzheitlichkeit von Leben und Lernen und damit die Integration von Schule und Internat in einem Konzept.

Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene, die im Regelschulsystem „gescheitert“ sind, haben oft ein geringes Selbstwertgefühl. Sie haben oftmals Mobbing Erfahrungen machen müssen, waren im Unterricht überfordert oder leiden unter Dispositionen (ADHS, Autismus, LRS, Dyskalkulie). Sie erleben, dass sie den Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht gerecht werden können, sind frustriert oder gar aggressiv gegen sich oder andere. Die Überforderung und die daraus folgende Frustration wirken sich nicht nur auf das Arbeiten in der Schule aus, sondern belasten auch die Situation Zuhause zunehmend. „Die Familien sind den Erziehungsaufgaben in zunehmendem Maße nicht mehr gewachsen“ (Opp/Unger 2006, 15). Sie kämpfen für Verständnis bei Lehrern, ihren Kindern gegenüber und tragen fast täglich den Kampf mit den Schulanforderungen am Nachmittag aus. Die Belastung der Schülerinnen und Schüler und Eltern steigert sich mitunter bis zur völligen Hilflosigkeit und hinein in einen Teufelskreis aus Frustration, Missverständnissen und Misserfolgen.

Im Rahmen der Suche nach Hilfe treffen Eltern auf Sozialarbeiter in Schulen, auf Therapeuten, Ärzte oder das Jugendamt. Gemeinsam mit diesem Helfersystem werden die Probleme analysiert und Hilfsangebote erörtert. Dabei steht das Streitthema Schule oft im Mittelpunkt.

Durch ein „Outsourcen“ dieses Streitthemas kann in vielen Fällen mit pädagogischer Unterstützung wieder ein konfliktfreies Familienleben ermöglicht werden. Es benötigt somit eine Hilfe, die das Thema Schule individuell für die Schülerinnen und Schüler so aufbereitet, dass sie ein neues Selbstbewusstsein für sich und das damit einhergehende Lernen entwickeln, sowie eine neue Stabilität und gute Beziehung zu ihren Eltern finden. Ein solches Konzept bietet ein Internat in der Jugendhilfe, wie die Argo mit dem weiterentwickelten Ansatz der „Positiv Peer Culture“.

Die Arbeit der Argo baut auf das Vertrauen in die Stärken jedes einzelnen Kinder und Jugendlichen auf, dass diese ihre Entwicklungsaufgaben meistern können. Im Fördern des kommunikativen Austausches zwischen Peers mit vergleichbaren Problemlagen wird ein sozialer Interaktionsprozess herbeigeführt. Im Rahmen der Weiterentwicklung der klassischen Internatspädagogik, wurde der Positiv Peer Culture Ansatz in die konzeptionelle Arbeit mit eingebunden und angepasst. Dieser geht auf die Grundlagen der Reformpädagogik zurück, welche zur klassischen Internatspädagogik zählt und die Verbindung zum Zukunftsinternat herstellt.

Der Positiv Peer Culture Ansatz ist in den 1970er Jahren in den USA entstanden und von Harry Vorrath und Larry Brendtro in einem großen Jugendhilfeverbund in Michigan entwickelt worden (vgl. Vorrath/Brendtro 1985, 6ff). Die Grundhaltung und Erziehungsphilosophie wird dahingehend zusammenfasst, dass Jugendliche in einer positiven Jugendkultur nicht nur erfahren, dass sie ganz ähnliche Probleme und Sorgen wie ihre MitschülerInnen haben, sondern sie erleben auch, dass sie Hilfe innerhalb der Peers erfahren und leisten können (Opp/Teichmann 2008, 16).

In Deutschland befasste sich in Mitte der 90er Jahre, eine Gruppe von Praktikern und Wissenschaftlern (Beate Kreisle, Günther Opp, Thomas Trapper, Andreas Schrenk, Gerhard Veith) nach zum Teil eigenen Erlebnissen aus Projekten in den USA, mit dem Positiv Peer Culture Ansatz und entwickelt diesen in verschiedenen Einrichtungen weiter (vgl. Opp/Teichmann 2008, 13). Grundlegend ging es hierbei um die von ihnen erlebte Solidarität, Empathie und die sozialen Kompetenzen, mit welchen die problembelasteten Jugendlichen sich in ihren drängenden Sorgen gegenseitig Hilfe leisteten (vgl. Opp/Teichmann 2008, 8).

Durch das Prinzip des Hilfeleistens wird auf der einen Seite der Selbstwert der SchülerIn gestärkt und verlorenes Vertrauen in sich und Mitmenschen pädagogisch begleitet wiederaufgebaut werden. Auf der anderen Seite wird eine Gruppe geformt, die eine positive Dynamik in sich trägt und sich im Sinne von Kurt Hahn mit einer „sozialen Gesundheit“ ansteckt. Das Hel-

fen bewirkt meist mehr als das sich Helfen lassen, da die SchülerInnen aktiv am Prozess beteiligt sind. In der Arbeit mit der Peergruppe im Internatsalltag ist es wichtig, dass die Gruppe dafür sensibilisiert wird, förderlich miteinander umzugehen und positive Ziele zu verfolgen. Es geht um Verantwortungsübernahme bei alterssprechenden Aufgaben und das partizipative Einbringen in die eigene Bildungseinrichtung. Um schulische Erfolge zu erzielen und sich in der Gesellschaft behaupten zu können benötigt es ein hohes Selbstwertgefühl der SchülerInnen, das durch das Konzept der „Positive Peer Culture“ gestärkt wird.

Ebenso benötigt es professionelle Begleiter innerhalb der Entwicklung jedes Einzelnen im Peerkontext. Diese dienen als Vorbild und bieten den Rahmen und die Struktur für die gesunde Entwicklung der SchülerInnen.

In der Entwicklung der Argo als potentiell Zukunftsinternat wurde der „Positiv Peer Culture Ansatz“ als konzeptionelle Weiterentwicklung im Rahmen der klassischen Internatspädagogik angewandt. Dadurch entstanden vier Säulen, welche die Grundpfeiler des Dachs für Bildung und Erziehung ergeben.

Vier Säulen der Internatspädagogik

Die vier Säulen der Internatspädagogik stehen als zusammenhängendes Konzept nebeneinander und werden gleichwertig in die Arbeit mit eingebracht.

Struktur

Mangelnde Struktur im Lernalltag ist für viele Kinder und Jugendliche eine besondere Gefahr und Herausforderung, um mit den Anforderungen, die insbesondere die Schule an sie stellt, klar zu kommen. Dieser Mangel führt zu einer ständigen Überforderung, zu andauerndem Versagen und schließlich zum Verlust des Selbstwertgefühls. Dies wiederum ist die häufigste Ursache für Versagen und Scheitern. Es ist also ein Teufelskreis, aus dem ein Ausbrechen ohne eine Änderung des Settings bzw. der Struktur kaum möglich ist.

Udo Beenken, ehemaliger Leiter des Internates Schloss Gaienhofen und Meinerzhagen, nannte in einem Gespräch die Tagesstruktur im Internat mal die „Therapie des geordneten Alltags“.

Mangelnder Selbstwert kann durch einen vorgegebenen Rahmen einer Struktur durchaus stabilisiert werden.

Viele der Schülerinnen und Schüler haben zuhause einen großen Raum der Mitbestimmung und Freiheit genossen. Eltern waren zum Teil verzweifelt, haben Konflikte gescheut und konnten keine Struktur vorgeben. Im Internatsalltag wird deutlich, wie sehr sich Kinder und Jugendliche nach Struktur sehnen und wie hilfreich es für sie ist, den Alltag planbar zu halten. Die Tages- und Lernstruktur wird durch die PädagogInnen vorgegeben, ebenfalls wie die Grundverhaltensregeln und Aufgaben. Innerhalb der vorgegebenen Struktur finden sich aber auch Felder der Partizipation und Verantwortungsübergabe für die SchülerInnen.

Sie können innerhalb dieser Struktur frei agieren, befinden sich aber dennoch innerhalb eines geschützten Settings.

Es besteht die Möglichkeit für sie sich gemeinsam mit anderen Gedanken über Strategien der Problemlösung zu machen und Alternativen zu entwickeln, wie sie ihre persönlichen und schulischen Stärken hervorbringen können. (vgl. Opp/Teichmann 2008, 56)

Zum geschützten Setting gehört beispielsweise auch der wöchentliche Hausabend der Internatsgruppen. In diesem wird den SchülerInnen die Möglichkeit der Partizipation in einer vorgegebenen Struktur gegeben. Die Runde wird durch den gemeinsam gewählten Hausprecher moderiert und kann innerhalb der eingebrachten Themen nach Wunsch der Teilnehmer variieren. Es werden zum Beispiel Konflikte innerhalb der Gruppe thematisiert und gemeinsam nach Hilfestellungen für die Konfliktparteien gesucht oder sie nutzen die Möglichkeit, in dem geschützten Rahmen der Gruppe ihre Sorgen zu besprechen.

Es besteht für die SchülerIn die Möglichkeit, Wünsche aus der Gruppe an die HausprecherIn zu formulieren, um diese dann in einer Konferenz, der Internatsleitung vorzutragen. So entstehen beispielsweise gemeinsame Verhaltensregeln im Rahmen einer Begegnungskultur,

die den wertschätzenden und respektvollen Umgang untereinander nochmal deutlich und kleinschrittig darlegen, sowie die Ausstattung der Internatshäuser mit WLAN.

Beziehung

Das Thema 'Beziehung' ist in der pädagogischen Praxis, insbesondere der Internats- und Heimerziehung, nicht ganz unproblematisch. Durch die Missbrauchsfälle die in den vergangenen Jahren bekannt geworden sind, ist Beziehungsarbeit in diesen Einrichtungen ein hoch sensibles Feld.

In der Argo legen wir viel Wert auf eine professionelle, wertschätzende und stabile Beziehung zwischen den SchülerInnen und Pädagogen. Ein Schüler der sagen kann: „Irgendwie mögen die mich!“ ist ein guter Indikator für einen gelungenen Beziehungsaufbau.

Die PädagogInnen dienen den SchülerInnen in ihrer Rolle als Vorbild und geben damit Halt und Sicherheit. Nur wenn Kinder und Jugendliche den ihnen gegenüber aufgebrauchten Respekt spüren, ist eine so hohe Sicherheit geboten, dass ein offener Austausch über Sorgen, Ängste, und Nöte möglich ist. Auch ein Kritikgespräch ist nur dann ein Entwicklungs- und Lernfeld, wenn eine stabile Beziehung mit dem nötigen Respekt zwischen der Schülerin bzw. dem Schüler und Pädagogen vorhanden ist. Dann ist der Konflikt sogar beziehungsfördernd. (vgl. Opp/Teichmann 2008 108) Durch eine hohe Akzeptanz der Eltern kann eine Vertrauensgrundlage geschaffen werden, die es möglich macht, Verhaltensweisen der Schüler zu kritisieren, um sie positiv zu verändern ohne sie herabzusetzen.

Im Rahmen des Bezugserziehersystems arbeiten die PädagogInnen mit zwei bis drei SchülerInnen und deren Erziehungsberechtigten eng zusammen. Sie führen regelmäßige individuelle Zielvereinbarungs- und Reflektionsgespräche und stehen primär den SchülerInnen unterstützend, fordernd und fördernd zur Seite. Innerhalb der Beziehungsarbeit entsteht ein Vertrauensverhältnis, welches es den PädagogInnen ermöglicht, den SchülerInnen in herausfordernden Aufgaben ohne Störung des Selbstwerts zu coachen.

Die SchülerInnen zu akzeptieren und ihnen Vertrauen zu schenken, kann beispielsweise im Internatsalltag durch die Übertragung von Verantwortung geleistet werden. Aufgaben wie einen Weckdienst für die MitschülerInnen oder das Amt des Haussprechers zu übertragen, stärkt die SchülerInnen in Ihrer Entwicklung des eigenen Selbstwerts und steigert die Motivation, sich im sicheren Rahmen der Gruppe auszuprobieren und auch zu lernen, mit Rückschlägen umzugehen.

Zugehörigkeit

Mobbing, Außenseiterrolle, Schul- oder Klassenwechsel und vielleicht auch Klinikaufenthalte sind Teile der Biographien vieler SchülerInnen. Durch ihre schulischen Schwierigkeiten oder Auffälligkeiten entstand nur selten ein Gefühl der Zugehörigkeit. Meist ist der einzige sichere Hafen die Familie. Das Band zwischen Kindern und Eltern ist stark und kann viele Tiefschläge und Konflikte aushalten, dennoch ist das familiäre Leben durch die Sorgen und Konflikte rund um das Thema Schule oft stark belastet oder gar nicht mehr möglich.

Es ist nun die Aufgabe des Internats ein Gefühl der Zugehörigkeit zu schaffen, um den SchülerInnen Sicherheit und Orientierung zu vermitteln. Durch die Beziehungsarbeit, die Wertschätzung und die Übertragung von Verantwortungsbereichen entwickelt sich bei den Kindern und Jugendlichen ein Zugehörigkeitsgefühl, welches ihnen hilft, sich selbstsicherer zu Verhalten. Sie lernen im geschützten Rahmen der Gruppe Aufgaben zu übernehmen und für diese verantwortlich zu sein. Die Gruppe zeigt in einem gesunden Rahmen auf, dass diese für diesen ihm oder ihr anvertraute Aufgabe benötigt wird und somit zugehörig ist.

Durch die vielen Vorerfahrungen mit Konflikten und diverse Beziehungsabbrüche zeigen die meisten neuen SchülerInnen eine große Angst vor der Gruppe, in die sie integriert werden sollen. Sie wissen nicht, was auf sie zukommt und ob sie den MitschülerInnen und PädagogInnen Vertrauen schenken können. Zu Beginn der Aufnahme eines neuen Gruppenmitglieds ist es somit unabdingbar, diese Sorge

und Angst so weit wie möglich zu nehmen und ein schnelles Zugehörigkeitsgefühl zu schaffen. Der Gruppe und auch dem neuen ?????????? wird bewusstgemacht, dass jeder einmal an diesem Anfang stand. Die Aufgabe der Gruppe ist nun, sich empathisch in ihre eigenen anfänglichen Gefühle zurückzusetzen und so dem neuen einen respektvollen und schönen Empfang zu bereiten.

Innerhalb der pädagogischen Arbeit in der Gruppe kann ein Zugehörigkeitsgefühl dadurch gefördert werden, dass den SchülerInnen Gehör geschenkt wird. Dies kann im Rahmen der Partizipation geschehen oder vertrauensvoll in Einzelgesprächen mit den PädagogInnen. Jede und jeder soll die Chance bekommen, sich in die Gruppe zu integrieren, sich dieser zugehörig zu fühlen und seine Themen in einem vertrauensvollen Umfeld anzusprechen.

Bildung

Bildung, wie bereits oben beschrieben, umfasst nicht nur den schulischen Aspekt, sondern auch die sozial-emotionale Bildung. Innerhalb der Internatsgruppen besteht die Möglichkeit, beide Komponenten zusammenzubringen. Durch die schulischen Unterstützungen im Nachmittagsbereich anhand von Lerntrainings, Methodenschulungen, Prüfungsvorbereitungen oder der klassischen Hausaufgabenbetreuung kann das Internat das Streitthema aus dem Elternhaus abfangen und wie bereits beschrieben outsourcen.

Durch die Zusammenarbeit und Kooperation einer Schule können Defizite der SchülerInnen deutlich zielgerichteter und zeitnäher kommuniziert werden, um auch im Nachmittagsbereich angemessene und individuelle Hilfeangebote zu bieten.

Im Rahmen der Jugendhilfe wird ein gemeinsamer Hilfeplan nach § 36 SGB VIII von Internat und Schule entwickelt, welcher durch das Jugendamt formuliert wird. In halbjährlichen Abständen werden die gemeinsam vereinbarten Ziele und Aufgaben regelmäßig überprüft und bei Bedarf erneut angepasst.

Eine gelungene Kooperation aus Erziehung und Bildung

Wie aus der Darstellung der vier Säulen zu entnehmen ist, wurden diese dazu konzipiert, den Selbstwert und die Softskills der Kinder und Jugendlichen zu stärken, um eine erfolgreiche schulische Ausbildung und Persönlichkeitsbildung zu gewährleisten. Eine erfolgreiche Schullaufbahn und der Einstieg in ein Berufsleben, sind ohne dies nur schwer zu erreichen. Im späteren beruflichen und gesellschaftlichen Leben werden die Schulnoten meist nur sekundär beachtet, hier ist es meist wichtiger, welche Wert- und Normvorstellungen das Gegenüber hat und wie das Auftreten und der Umgang mit Mitmenschen wahrgenommen wird.

Am Ende eines Schuljahres oder sogar der Schullaufbahn wünschen sich alle Beteiligten einen erfolgreichen Abschluss. Einen mündigen Menschen zu entlassen, der vielleicht nicht immer mit den besten Noten glänzen kann, aber einen potenziellen zukünftigen Arbeitgeber durch seine Persönlichkeit und seine erlernten Kompetenzen überzeugt, ist das Zeugnis einer gelungenen Kooperation zwischen Internat und Schule.

Wie bereits beschrieben, funktioniert eine gelungene Jugendhilfe nur dann, wenn eine schulische Anbindung in enger Kooperation gemeinsam mit dem Kind bzw. Jugendlichen am gleichen Ziel arbeitet. Ein Internat ohne eine Schule, die sich auf Schüler des Internats spezialisiert hat, ist für eine Zukunftsperspektive unabdingbar.

Das Internat kann die SchülerInnen nur bei vorhandenen Schulplätzen aufnehmen und benötigt hier die Unterstützung der Kooperationschule, so dass Aufnahmen problemlos stattfinden können. In den meisten Fällen suchen Eltern eine Schule, die das Kind zum gewünschten Schulabschluss führen kann und sich im besten Falle auf die vorhandenen Dispositionen oder Defizite ihres Kindes spezialisiert hat. Es benötigt eine hohe Flexibilität der Schule, da jedes Kind seine ganz eigene Biographie mitbringt.

Das Internat bietet vordergründig zunächst nur den Rahmen für die Unterbringung der Kinder. Aus der Praxis heraus ist es aber deut-

lich mehr als nur Wohnen. Das beschriebene „Lotsenboot Internat“ bringt entscheidende Lernfelder und Hilfen mit ein, die einen erfolgreichen Schulabschluss erst ermöglichen. Sich als Internat mit den beschriebenen Kompetenzen, Leistungen und Angeboten klar aufzustellen und damit als ein Kompetenzzentrum wahrgenommen zu werden, muss in Zukunft mehr in den Focus gerückt werden, um den Wert der Internatsarbeit gegenüber Eltern und Jugendhilfe deutlich zu machen. Als Wirtschaftsunternehmen mit zahlenden Kunden ist der Aspekt der konzeptionellen Aufstellung und Angebotsbeschreibung für die Zukunft als Internat überlebensnotwendig.

Wirtschaftlicher Aspekt

Die ersten Internate, welche die heutige Arbeit der Internate prägen, waren an Klöster oder Fürstenhöfe angeschlossen. Die SchülerInnen der Einrichtungen sollten auf die Arbeit bei Hofe oder im priesterlichen Dienst vorbereitet werden. Burger sprach davon, dass „Priester, Regenten, geistliche und weltliche Führer [...] einer besonderen Erziehung [bedurften], die ihrem Ziel und in ihrer Methode Anforderungen stellte, denen das Elternhaus nicht gewachsen war.“ (Burger 1945, 7)

Die SchülerInnen gingen in der Regel nur im Winter in die Internate, da sie im Sommer bei der Ernte zuhause benötigt wurden. Das Ansehen der Internatsschüler war zu dieser Zeit sehr hoch und sie besetzten später oft Führungspositionen oder wichtige Ämter. Ein solches Privileg des Internatsbesuches konnten sich nur sehr wohlhabende Eltern leisten.

Im europäischen Mittelalter sind die meisten Internate in christlicher Trägerschaft. Die Erziehung ist vom christlichen Menschenbild geprägt. Das gemeinsame Leben und Lernen hat hier seinen konzeptionellen Ursprung, in dem die Erzieher mit in den Einrichtungen leben. Hierbei handelte es sich um Lehrpersonal, Hausangestellte oder Geistliche, die ihren Lebensmittelpunkt in der Einrichtung hatten.

Mit Einführung der allgemeinen Schulpflicht verändert sich die Aufgabenstellung vieler Internate, sie werden zu Orten, an denen

diejenigen eine höhere Schulbildung erhalten, die nicht im Einzugsbereich einer solchen Schule leben.

Die Internate waren zu dieser Zeit damit Wohnanhängsel der Schulen und hatten kein eigständiges, pädagogisches Profil. Folglich unterlagen sie damit der Schulaufsicht und nicht wie heute der Heimaufsicht. Die entstehenden Kosten wurden meist privat durch die Eltern finanziert. Was dazu führte, dass sich nur wohlhabende Familien die Unterbringung ihres Kindes an einer Schule ihrer Wahl leisten konnten.

Die pädagogischen Herausforderungen stiegen mit den Problemen, welche die Kinder mitbringen und zunehmend kommen auch Kinder und Jugendliche in die Einrichtungen, die über die Jugendhilfe gefördert werden.

Die Jugendhilfe verlangt eine Leistungsvereinbarung als Grundlage der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Internaten, womit die personellen, sachliche, wie fachlichen Standards der Jugendhilfe Einzug halten. Die Internate fallen durch ihr Angebot der Jugendhilfeplätze unter die Aufsicht der lokalen Heimaufsicht.

Im Rahmen der Jugendhilfe werden Unterbringungen nach §§ 27, 34, 41 und 35a SGB VIII in den Internaten wie der Argo angefragt. Wobei das Internat vorerst als anerkannte Jugendhilfeeinrichtung geprüft wird. Für die Finanzierung und Kostendeckung eines Platzes der Jugendhilfe werden die Kosten in einer Entgeltvereinbarung mit dem örtlichen Jugendamt verhandelt und in einer Leistungsvereinbarung festgeschrieben. Bei der Belegung der Jugendämter entsteht nicht selten ein Konflikt zwischen dem Bildungs- und Erziehungsauftrag im Rahmen der Finanzierung.

Das Sozialgesetzbuch sieht keinen Zusammenschluss von Bildung und Erziehung innerhalb einer Einrichtung nach dem § 27 SGB VIII vor. Hier ist es meist notwendig eine Unterbringung nach dem § 35a SGB VIII, der Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche anzustreben. Diese gewährleistet den SchülerInnen eine Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und somit auch die damit einhergehende Möglichkeit eines schulischen Abschlusses.

Die Jugendhilfe hat die Rolle der Internate als „Lotsenboote“ erkannt und ist bereit, für ein fundiertes, pädagogisches Konzept Geld zu bezahlen. Das Umdenken vom primären schulischen Anspruch zur ganzheitlichen pädagogischen Persönlichkeitsbildung hat in diesem Rahmen bereits stattgefunden.

Die Internate haben mit ihrem Angebot eine Sonderstellung. Als einzige Einrichtung bieten sie, per Definition, Erziehung und Bildung in einem Konzept an. Diese besondere Stärke, dieses Alleinstellungsmerkmal sollten wir weiterhin als große Stärke unseres Konzeptes von „Erziehung und Bildung unter einem Dach“ herausstellen. Es kompensiert, nach meiner Überzeugung auch ein Defizit der Jugendhilfe, in der außerschulische und schulische Förderung noch immer nicht ausreichend zusammen-gedacht werden.

Literatur

- Burger, Albert (1945): Das Gefahrenmoment in der Internatserziehung (männlicher studierender Jugend vom 10.-20. Altersjahr) und seine positive Begegnung, Luzern.
- Ladenthin, Volker / Fitzek, Herbert / Ley, Michael (2006): Das Internat. Aufgaben, Erwartungen und Evaluationskriterien. 6. Auflage, Bonn.
- Ladenthin, Volker (2003): Was ist „Bildung? Systematische Überlegungen zu einem aktuellen Begriff, in: Evangelische Theologie (63).
- Ladenthin, Volker (2001): Gut- gerecht- sinnhaft. Zur Struktur moralischer Urteile und den Möglichkeiten ihrer Lernbarkeit, in: Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Pädagogik 77.
- Opp, Günther / Teichmann, Jana (2008): Positive Peerkultur. Best Practices in Deutschland, Bad Heilbrunn.
- Opp, Günther / Unger, Nicola (2006): Kinder stärken Kinder, Hamburg
- Vorrath, Harry / Brendtro, Larry (1985): Positive Peer Culture, New York.